



Bräuer, Gerd, Hrsg.

**Schreiben(d) lernen: Ideen und Projekte für die Schulen.**

Hamburg: edition Körber-Stiftung, 2004.

282 Seiten. € 12.-; CHF 21.90.

Schreiben (und ebenso Lesen) darf nicht auf das Fach Deutsch reduziert werden. Anders geschrieben: Wir lernen überhaupt erst zu lernen und zu denken, wenn wir diese Prozesse ans Schreiben und Lesen koppeln und umgekehrt. So die Ausgangsthese des neuen Sammelbandes, den Gerd Bräuer, der international anerkannte Schreibpädagoge, als praxisorientiertes Werk herausgegeben hat.

Warum gerade jetzt die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Lernen und Schreiben Thema eines Buches wird, beantwortet es selber. Die bildungspolitische Grosswetterlage dafür ist gut: Erstens besteht seit längerer Zeit vor allem im deutschen Sprachraum ein Defizit an Lernkonzepten, die Schreiben und Lesen als «Softskills» in grundlegende didaktische Überlegungen miteinbeziehen, zweitens kommt hinzu, wie Bräuer formuliert: «dass schreibend und lesend zu lernen als unterrichts-didaktischer Ansatz ausserhalb des anglo-amerikanischen Bildungskreises nach wie vor so gut wie unbekannt ist».

Zu Beginn des Buches stehen allgemeine Überlegungen, weshalb Lesen und Schreiben relevante Kulturtechniken sind und weshalb sich an deutschen (vielleicht auch an schweizerischen?) Schulen der Umgang mit zu schreibenden oder geschriebenen Texten häufig auf den druck- oder benotungsfertigen Text konzentriert, also auf das Produkt, dem Schreibprozess (und so auch den damit verbundenen Lernprozessen) als Ganzes hingegen nur wenig Beachtung geschenkt wird. Ein anderer Umgang mit Texten ist nur möglich, wenn in einer organisierten Textsortenvielfalt mit klaren Feedbackstrukturen gearbeitet wird, die Texte veröffentlicht und schliesslich die unterschiedlichen Arbeitsprozesse wie auch die -produkte reflektiert werden.

Im zweiten Teil des Bandes finden sich konkrete Beispiele, wie Lesen und Schrei-

ben anregender vermittelt werden können: indem individuell gefördert wird, unterschiedliche Methoden vielfältig und kompetent eingesetzt und andere Motivations-techniken angewendet werden. Eine Vielzahl von Hinweisen demonstriert, dass und wie derartige Projekte von Schreib- und Lesezentren professionell begleitet werden können.

Auf Feedback und Reflexion als Grundbausteine des Lernens geht der dritte Teil ein. Schreiben lernen, vor allem auch besser schreiben lernen, bedingt, Reaktionen einzuholen und über die persönlichen Schreibprozesse nachzudenken; dies kann übrigens bereits in der Primarschule geschehen. Das Zauberwort ist bekannt: Schreibkonferenz. Gleichzeitig werden die Bedingungen genannt, unter denen Schreibkonferenzen Erfolg versprechen: Die Schülerinnen und Schüler können sich nur produktive Rückmeldungen geben, wenn ihnen ein entsprechendes intellektuelles Instrumentarium zur Verfügung gestellt wird; Becker-Mrotzek stellt hierzu einige überzeugende Kriterienraster vor. Jürgen Feist präsentiert, wie Schreibberatung am Gymnasium aussehen kann und wie Schreibberaterinnen (Schülerinnen und Schüler) schulhausintern ausgebildet werden.

Nach einem Exkurs zu Portfolios als reflexiver, prozessorientierter Textsorte folgt Teil vier, der sich mit Schreibzentren an Hochschulen beschäftigt. Dieses Thema ist deshalb zukunftsweisend, weil sich in den USA derartige Institutionen und entsprechende Schreib-Lehrgänge als erfolgreiches Studienangebot etabliert haben. In Mitteleuropa sind Schreibzentren jedoch (noch) eine Rarität. (In Deutschland gibt es einige wenige, und in der Schweiz gibt es seit kurzem ein Schreibzentrum an der PHZH.) Wie soll ein derartiges Schreibzentrum aussehen, welche Funktionen soll es innerhalb des Studiums wahrnehmen? Wie gestaltet sich die Schreib-Beratung der Studierenden konkret? Diese Fragen werden von praxis-geprüften Mitarbeitenden deutscher Schreibzentren beantwortet.

Die Idee, dass Lernen schreibend und Schreiben lernend funktionieren soll und kann, kombiniert dieser Band überzeugend mit Realitäten des modernen Schulalltages.

**Monique Honegger**